

# **BIELEFELDER ARBEITEN ZUR SOZIALPSYCHOLOGIE**

**Nr.193**

**(Februar 2000)**

**Ulrich Clashausen, Ina Grau  
und Diether Höger**

**Konzeptioneller und empirischer  
Vergleich zweier Instrumente  
zur Bindungsmessung**

**Psychologische Forschungsberichte,  
herausgegeben von Hans D. Mummendey,  
Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie,  
Postfach 10 01 31, 33501 Bielefeld  
[hans.mummendey@uni-bielefeld.de](mailto:hans.mummendey@uni-bielefeld.de)**

Ulrich Clashausen, Ina Grau und Diether Höger

## Konzeptioneller und empirischer Vergleich zweier Instrumente zur Bindungsmessung

### Zusammenfassung

Die Ergebnisse zweier Fragebögen zur Messung von Bindungsdimensionen bzw. Bindungsstilen in Partnerschaften wurden in einer Studie mit 173 Personen verglichen. Der Bindungsfragebogen von Grau (BinFB) enthält die beiden Skalen „Angst“ und „Vermeidung“, die grundlegende Bindungsdimensionen erfassen. Der Bielefelder Fragebogen zu Partnerschaftserwartungen (BFPE) besteht aus den drei Skalen „Akzeptanzprobleme“, „Öffnungsbereitschaft“ und „Zuwendungsbedürfnis“. Das Bindungsmuster ergibt sich aus der speziellen anhand von Clusteranalysen ermittelten Konfiguration der Skalen. In Clusteranalysen mit dem BinFB wurden vier Cluster aufgefunden, mit dem BFPE fünf Cluster. Während vier der BFPE-Cluster recht gut mit den vier BinFB-Clustern übereinstimmen, wird eine fünfte Personengruppe vom BFPE als vermeidend-öffnungsbereit und von BinFB als sicher klassifiziert. Beide Interpretationsmöglichkeiten werden diskutiert.

Ziel der vorliegenden Studie ist es, zwei Meßinstrumente zur Erfassung von Bindungsdimensionen bzw. Bindungsstilen erwachsener Personen miteinander zu vergleichen. Beide Instrumente sind Fragebögen, mit denen Aspekte der Bindungssicherheit und -unsicherheit in der Beziehung zum Lebens- oder Ehepartner untersucht werden. Dabei handelt es sich zum einen um den Bindungsfragebogen (BinFB) von Grau (1999), der aus den beiden Skalen „Angst vor Trennung“ und „Vermeidung von Nähe“ besteht. Der andere Fragebogen (BFPE) wurde von Höger und Buschkämper entwickelt (Buschkämper, 1999; Höger und Buschkämper, im Manuskript) und enthält die drei Skalen „Akzeptanzprobleme“, „Öffnungsbereitschaft“ und „Zuwendungsbedürfnis“. Ausgehend von diesen Skalen werden mittels Clusteranalysen Gruppen gebildet, wobei die Gruppenzugehörigkeit als Bindungsmuster interpretiert wird. Der BinFB wird üblicherweise auf der Ebene der Skalen (Bindungsdimensionen) ausgewertet, der BFPE auf der Ebene der Cluster (Bindungsmuster). In dieser Studie sollen beide Fragebögen auf beide Arten analysiert und die Ergebnisse miteinander verglichen werden.

Den theoretischen Hintergrund stellt die Bindungstheorie von Bowlby (1975, 1976, 1983) dar. Bowlby definiert Bindung als ein starkes gefühlsmäßiges Band zu einem bestimmten Menschen, von dem eine Person glaubt, daß er ihr mehr als andere Sicherheit gibt. Damit geht ein vordringliches Bedürfnis einher, die Nähe zu diesem Menschen aufrechtzuerhalten bzw. seine Nähe in Krisensituationen des Lebens zu suchen, um (wieder) ein Gefühl der Sicherheit zu erreichen (Bowlby, 1982; West & Sheldon-Keller, 1994). Bei Kindern handelt es sich bei der primären Bezugsperson in den meisten Fällen um die Mutter, bei Erwachsenen erfüllt der Lebens- oder Ehepartner in vielen Fällen am besten das Bedürfnis, sich an einen anderen Menschen zu binden und darin gefühlte Sicherheit zu finden. Ob jemand Liebesbeziehungen bzw. Bindungen eingeht und ob er in ihnen die Nähe zum Partner sucht und das dafür nötige Vertrauen entwickelt, hängt in hohem Maße mit den Erfahrungen zusammen, die er/sie in seinem/ihrer Leben mit Bindungspersonen, insbesondere der Mutter, gemacht hat (Bowlby, 1975; 1983).

Bowlby schlägt zum Verständnis von Bindung einen ethologischen Blickwinkel vor. In der Phylogese der menschlichen Spezies haben sich ein enges Band zwischen Kind und Mutter und eine räumliche Nähe zur Mutter als ein Überlebensvorteil erwiesen, um Schutz vor äußeren Gefahren, wie z.B. Raubtieren, zu besitzen (Bowlby, 1975). Beim Menschen wie bei subhumanen Spezies existiert daher ein Instinktverhalten, das diese biologische Funktion erfüllt. Die biologische Funktion der Paarbindung im Erwachsenenalter besteht darin, daß die gemeinsame Betreuung der Kinder sichergestellt wird.

Unter Bindungsverhalten wird jede Form von Verhalten verstanden, dessen voraussehbares Ergebnis es ist, daß eine Person zu einer Bindungsperson Nähe erlangt oder beibehält (Bowlby, 1982; 1983). Seine Funktion besteht darin, (verlorengegangene) Sicherheit im Kontakt mit der Bindungsfigur zu fühlen bzw. wieder zu fühlen. Ist dies gelungen, wird das Bindungssystem wieder deaktiviert, das Bindungsverhalten wird beendet, und das Kind kann sich wieder anderen Tätigkeiten, insbesondere der Exploration der Umwelt, widmen. Bindungsverhalten (wie z.B. Schreien, Nachlaufen) wird nur in Situationen gezeigt, in denen das Kind eine Trennung von der Bezugsperson erlebt oder antizipiert, sich fürchtet oder sich in einem traurigen, hungrigen etc. Zustand befindet.

Entscheidend für die weitere Entwicklung des Bindungsverhaltens sind die Erfahrungen, die ein Kind in solchen Situationen mit seiner Bezugsperson macht, d.h. ob die Bindungsperson feinfühlig auf die Signale des Kindes reagiert und es prompt und erfolgreich tröstet. Ainsworth et al. (1978) untersuchten einjährige Kinder in einer Laborsituation, in der sie mehrmals von ihrer Mutter getrennt und wieder mit ihr zusammengeführt wurden. Dabei wurden große interindividuelle Unterschiede im Bindungsverhalten der Kinder aufgefunden.

Eine Gruppe von Kindern (*sicherer Bindungsstil*) zeigte deutliche Trauerreaktionen auf den Weggang der Mutter und Freude bei ihrer Rückkehr. Die Kinder suchten aktiv den Kontakt zur Mutter und ließen sich rasch trösten. Das Verhalten der Mütter, das in gewohnter häuslicher Umgebung untersucht wurde, ließ sich als feinfühlig, zugewandt und angemessen beschreiben.

Eine zweite Gruppe von Kindern zeigte ein hohes Maß an Beunruhigung und Ängstlichkeit während der Trennungsphase und ein ambivalentes Verhalten in der Wiedervereinigungsphase. Bei diesen als *ängstlich-ambivalent* bezeichneten Kindern wird das Bindungsverhalten schon bei kleinsten Irritationen ausgelöst. Bei der Rückkehr der Mütter wünschen sie sichtbar die körperliche Nähe zur Mutter, sind aber nur schwer zu trösten und zeigen vielfach auch Ärger und Aggression. Die Mütter werden als inkonsistent in ihrer Fürsorge beschrieben. Sie gehen nicht immer angemessen auf die Bedürfnisse des Kindes ein, so daß die Kinder in beängstigenden Situationen sich nicht völlig auf die Zugänglichkeit der Mutter verlassen

können und sich ständig ihrer Gegenwart vergewissern müssen.

Die dritte Gruppe wurde als *vermeidend* bezeichnet und zeigte weder Trauer oder Angst in der Trennungssituation noch aktive Annäherung an die Mutter nach deren Rückkehr. Die Mütter wurden als zurückweisend beschrieben, sie lehnten Körperkontakt eher ab und zeigten sich häufiger als die anderen Mütter kühl, grob oder gereizt. Es wird vermutet, daß die Kinder gelernt haben, daß sie in beängstigenden Situationen keine adäquate Zuwendung bekommen, und den Versuch erst gar nicht mehr unternemen, diese zu fordern. Während das Bindungsverhalten ängstlich-ambivalenter Kinder sehr leicht und intensiv aktiviert wird (hyperaktiviert), ist es bei vermeidenden Kindern deaktiviert.

In weiteren Studien (Main, 1995) wurde eine weitere Gruppe von Kindern beobachtet, die Verhaltensmerkmale beider unsicherer Bindungsstile zeigte und sich nicht eindeutig zuordnen ließ. Sie zeigten bizarre Verhaltensweisen (z.B. stereotype oder im Ansatz abgebrochene Bewegungen) und wurden als *unsicher-desorganisiert* bezeichnet. In den Biographien der Mütter gab es gehäuft Mißbrauchserfahrungen und unbewältigte Kindheitstraumata.

Eine zentrale Annahme der Bindungstheorie betrifft die Stabilität der beschriebenen Verhaltensmuster über die Zeit. Kinder lernen, wie andere auf ihre Bedürfnisse reagieren, und erwerben gleichzeitig ein Bild von sich selbst darüber, wie liebenswert sie sind und wieviel Unterstützung sie verdienen. Diese sogenannten inneren Arbeitsmodelle (Bowlby, 1976) neigen dazu, über die Zeit stabil und änderungsresistent zu sein. Personen suchen sich oft Partner, die ihre Erwartungen bestätigen, so daß die „Arbeitsmodelle“ sich im Sinne einer selbsterfüllenden Prophezeiung immer wieder selbst bestätigen. Ein vermeidend gebundener Mensch, der keinerlei Unterstützung von anderen erwartet, wird diese auch nicht suchen und somit nicht die Gelegenheit erhalten, sein Bild von anderen zu revidieren. Die in der Kindheit erlernten kognitiven Repräsentationen beeinflussen also das Verhalten in späteren Beziehungen. Die Bindungsrepräsentationen innerhalb einer Beziehung sind bei Kindern und Erwachsenen relativ stabil (Main et al., 1985; Grossmann & Grossmann, 1991; Davila, Burge & Hammen, 1997), über mehrere Beziehungen hinweg können sich aber Änderungen ergeben, wenn sich die Lebensumstände drastisch ändern (Spangler & Grossmann, 1995). Daher sollten die Bindungsrepräsentationen als Funktionen einer bestimmten Beziehung (Bowlby, 1995) betrachtet und auch spezifisch für eine bestimmte Zielperson erfaßt werden.

In Partnerschaften Erwachsener lassen sich die gleichen Bindungsstile beobachten wie bei Kindern (Hazan & Shaver, 1987). Auch hier gibt es Personen (etwa 60%), die adäquates Bindungsverhalten zeigen, während sich die übrigen 40% als Personen mit entweder hyperaktiviertem oder deaktiviertem Bindungsverhalten beschreiben lassen. *Sichere* Personen gehen offen auf andere zu und haben keine Angst, verlassen oder vereinnahmt zu werden. Personen mit *ängstlich-ambivalentem* Bindungsstil leiden unter chronischer Angst vor Trennung und Distanz, beobachten ihren Partner eifersüchtig und mißtrauisch und zeigen anklammerndes Verhalten. *Vermeidende* Personen leugnen ihre Bindungsbedürfnisse, betonen ihre Autonomie und schätzen es nicht, wenn Beziehungen sehr vertraulich werden. Bartholomew (1990) differenziert den vermeidenden Bindungsstil in einen *ängstlich-vermeidenden* (fearful) und einen *gleichgültig-vermeidenden* (dismissing) Bindungstyp, wobei ersterer aus Furcht vor Enttäuschung und letzterer aus Desinteresse Nähe vermeidet. Das zweidimensionale Modell von Bartholomew (1990) und das von Grau (1999) postulieren jeweils vier prototypische Bindungsstile, wobei der als fearful bzw. ängstlich-vermeidend bezeichnete Stil Parallelen zum unsicher-desorganisierten Stil bei Kindern aufweist.

Hazan und Shaver (1987) gingen von drei Bindungsstilen aus und formulierten zu jedem der drei Stile eine Selbstbeschreibung, wobei die Probanden die für sie am besten zutreffende Beschreibung auswählen und sich so einem Bindungsstil zuordnen sollten. Diese 1-Item-Messung ist jedoch problematisch. Bei kleinen Formulierungsänderungen verschieben sich die Verteilungen drastisch, und die Probanden haben oft Schwierigkeiten, sich genau einem Bindungsstil zuzuordnen (Bierhoff, Grau & Ludwig, 1993), da kein abgestuftes Urteil möglich ist. Daher wurden auf der Basis der Beschreibungen von Hazan und Shaver differenzierte Skalen entwickelt (Simpson, 1990). Der Fragebogen von Simpson hatte jedoch nur eine geringe Reliabilität (Bierhoff, Grau & Ludwig, 1993). Ein weiterer Fragebogen wurde von Brennan und Shaver (1995) vorgelegt, dessen Einteilung in sieben Skalen faktorenanalytisch nicht repliziert werden konnte (Bierhoff, Grau & Ludwig, 1993). Für den deutschsprachigen Raum war daher die Entwicklung neuer Meßinstrumente notwendig. Es wurden mehrere Fragebögen entwickelt, die entweder Bindungsmuster (Buschkämper, 1999; Höger, 1999; Höger und Buschkämper, im Manuskript) oder zugrundeliegende Dimensionen (Asendorpf et al., 1997; Grau, 1999) erfassen sollen.

Für eine Erfassung von Bindungsstilen spricht, daß es offenbar nur eine begrenzte Anzahl unterschied-

licher Organisationsformen des Verhaltens und Erlebens in bindungsrelevanten Situationen gibt (vgl. Main, 1990; Main et al., 1985; Fremmer-Bombik, 1995), nämlich die primäre Strategie der adäquaten Aktivierung und Organisation des Bindungsverhaltens und sekundäre Strategien der Hyper- bzw. Deaktivierung, die als Adaption an eine Beziehung zu einer inkonsistenten oder zurückweisenden Bezugsperson verstanden werden können. Diese Strategien (Bindungsstile) lassen sich bestimmen, indem Clusteranalysen mit zugrundeliegenden Skalen durchgeführt werden. Der BFPE (Buschkämper, 1998; Höger und Buschkämper, im Manuskript) ist in Anlehnung an den Bielefelder Fragebogen zu Klientenerwartungen (BFKE; Höger, 1995; 1999) entstanden. Dieser Fragebogen wurde für den Einsatz in der Psychotherapie entwickelt, um das Beziehungsangebot von Klienten in bindungsrelevanten Situationen – eine solche stellt eine Psychotherapie, insbesondere deren Anfang dar – zu erfassen. Es wurden Items formuliert, die dem Selbsterleben von Klienten mit sicherem, unsicher-ambivalentem und unsicher-vermeidendem Bindungsmuster in einer Psychotherapie entsprechen, und in mehreren Studien aufgrund von Faktorenanalysen drei Skalen ermittelt, die als „Akzeptanzprobleme“, „Öffnungsbereitschaft“ und „Zuwendungsbedürfnis“ bezeichnet werden.

Klienten mit „Akzeptanzproblemen“ erleben sich als kaum akzeptabel und nehmen an, daß der Therapeut sie nicht akzeptieren könnte, wenn er sie richtig kennen würde. „Öffnungsbereite“ Klienten beschreiben sich als bereit und fähig, sich dem Therapeuten gegenüber zu öffnen und ihm zu vertrauen. „Zuwendungsbedürftige“ beschreiben den bei sich selbst wahrgenommenen Wunsch, der Therapeut möge sich intensiv, ausdauernd und zuverlässig um sie kümmern. Eine primäre Strategie des Bindungssystems, die dem *sicheren* Bindungsmuster entspricht, ergibt sich aus der Kombination einer hohen „Öffnungsbereitschaft“ und hohem „Zuwendungsbedürfnis“ zusammen mit geringen „Akzeptanzproblemen“. Eine deaktivierende Strategie des Bindungssystems (*vermeidend-verschlossen*) zeigt sich in einer Verbindung von geringer „Öffnungsbereitschaft“ mit geringem „Zuwendungsbedürfnis“ bei eher geringen „Akzeptanzproblemen“. Personen mit einer hyperaktivierenden Strategie des Bindungssystems (*ambivalent-anklammernd*) verbinden ein erhöhtes „Zuwendungsbedürfnis“ mit hohen „Akzeptanzproblemen“ und einer mittleren „Öffnungsbereitschaft“. Bei Klienten wurden mittels Clusteranalysen neben diesen „klassischen“ Bindungsstilen, die dem sicheren, vermeidenden und ängstlich-ambivalenten Bindungsstil bei Hazan und Shaver (1987) entsprechen, noch zwei weitere unsichere Bindungsmuster aufgefunden: eine als *vermeidend-öffnungsbereit* bezeichnete Gruppe zeichnet sich durch geringe „Akzeptanzprobleme“, geringes „Zuwendungsbedürfnis“ und – im Gegensatz zu den vermeidend-verschlossenen – hohe „Öffnungsbereitschaft“ aus. Eine weitere Gruppe zeigt das ungünstigste Muster: hohe „Akzeptanzprobleme“, sehr geringe „Öffnungsbereitschaft“ und ein mittleres „Zuwendungsbedürfnis“ (*ambivalent-verschlossen*). Die Interpretation der Konfigurationen anstelle der einzelnen Skalenwerte wird von den Autoren des BFKE bzw. BFPE als notwendig erachtet, da ein hohes „Zuwendungsbedürfnis“ in Kombination mit „Akzeptanzproblemen“ (*ambivalent-anklammernd*) etwas qualitativ anderes bedeutet (nämlich anklammerndes Verhalten im Zusammenhang mit Verlassenheitsängsten) als in Kombination mit hoher „Öffnungsbereitschaft“ (zusammen mit geringen „Akzeptanzproblemen“) im Rahmen eines sicheren Bindungsstils etc. Dieselbe Ausprägung auf der Skala Zuwendungsbedürfnis kann daher aus sehr unterschiedlichen Gründen zustandekommen und unterschiedliche Formen der Selbstwahrnehmung widerspiegeln, die mit den entsprechenden Bindungsmustern in Zusammenhang stehen, je nachdem wie die Werte in den anderen Skalen sind.

Der Fragebogen BFPE wurde aus dem BFKE entwickelt, indem die Items in Hinblick auf partnerschaftliche Beziehungen umformuliert wurden. In einer ersten Studie (Buschkämper, 1998) wurden nur vier Bindungsmuster ermittelt. Das *ambivalent-verschlossene* Muster wurde nicht nachgewiesen. Das könnte daran liegen, daß Personen mit dem „unsichersten“ aller Bindungsmuster in klinischen Stichproben, an denen der BFKE entwickelt worden ist, ausreichend häufig enthalten sind, um ein eigenes Cluster zu bilden, während sie in der klinisch unauffälligen Stichprobe von Buschkämper nicht ausreichend vertreten waren. Die vorliegende Studie berücksichtigt daher gezielt auch Personen, die Beratungsstellen aufsuchen, um die Replizierbarkeit der 5-Cluster-Lösung überprüfen zu können.

Ein Beispiel für eine dimensionale Bindungsmessung stellt der Bindungsfragebogen von Grau (1999) dar. Er basiert auf Items englischsprachiger Skalen und Interviewergebnissen zur Erfassung von Bindungsrepräsentationen im Erwachsenenalter (Simpson, 1990; Brennan & Shaver, 1995; Bartholomew & Horowitz, 1991), konzentriert sich aber im Gegensatz zu diesen nur auf den Partner als Bindungsperson. Mit diesem Fragebogen sollen nicht primär Bindungsstile, sondern zugrundeliegende Bindungsdimensionen

erfaßt werden. Frühere Studien mit diversen Fragebogenversionen haben in der Regel zwei Faktoren ergeben (Simpson, 1990; Bierhoff, Grau & Ludwig, 1993; Brennan, Clark & Shaver, 1998), die sich als Angst vor Trennung und Distanz sowie Vermeidung von Nähe interpretieren lassen und weitgehend voneinander unabhängig sind. Die Angstskaala ist konzeptionell verwandt mit der Skala „Akzeptanzprobleme“ des BFPE, die Vermeidungsskala mit der Skala „Öffnungsbereitschaft“ des BFPE (umgepolt), während im BinFB keine Entsprechung für die Skala „Zuwendungsbedürfnis“ existiert.

Validierungsstudien mit dem BinFB haben gezeigt, daß Personen mit einer hohen Ausprägung auf der Angstskaala ein geringes Vertrauen in den Partner haben, vor allem in dessen Treue, eine geringe Bereitschaft des Partners erwarten, die Beziehung fortzusetzen, und sich im Sinne der Equity-Theorie benachteiligt fühlen (Grau, 1999). Sie zeigen eine hohe Diskrepanz zwischen der gewünschten und tatsächlich erlebten emotionalen Nähe und einen starken Wunsch, mehr Nähe zu erlangen (Grau & Vogel, 1998). In ihrer Partnerschaft erleben sie Konflikte und Streitereien über Themen wie Eifersucht, Sexualität und Zuwendung und vertreten im Streit jeweils die Position, daß der Partner sich mehr um sie kümmern sollte (Grau & Kersting, 1998). Personen mit hohen Werten auf der Skala „Vermeidung“ sind wenig bindungsbereit, unzufrieden mit der Sexualität und beklagen das Streitverhalten des Partners (Grau, 1999). Ihre erlebte emotionale Nähe ist eher gering, sie wünschen sich aber keine Veränderung in dieser Hinsicht, da ihr Idealwert ebenfalls gering ist (Grau & Vogel, 1998). Im Streitfall vertreten sie die Position, der Partner sollte ihnen mehr Freiheit gewähren (Grau & Kersting, 1998).

Prinzipiell läßt sich der BinFB auf der Ebene der Skalen sowie der Bindungsstile auswerten, indem Clusteranalysen durchgeführt werden. Ein hoher Wert auf der Skala „Angst“ entspricht dann einem ängstlichen Bindungsstil, auf der Skala „Vermeidung“ einem vermeidenden Bindungsstil. Niedrige Werte auf beiden Skalen bedeuten einen sicheren Bindungsstil, während Personen mit hohen Werten auf beiden Skalen als ängstlich-vermeidend bezeichnet werden können. In einer solchen Clusteranalyse (Grau & Vogel, 1998) wurden jedoch nur die ersten drei Bindungsstile aufgefunden, vermutlich ebenfalls aus dem Grund, daß extrem unsicher gebundene Personen in der Stichprobe unterrepräsentiert waren.

Üblicherweise werden lediglich die Skalen des BinFB eingesetzt und auf eine Ermittlung von Bindungsstilen verzichtet. In mehreren Studien (z.B. Grau & Vogel, 1998), in denen beide Methoden (Auswertung mit Skalen und mit clusteranalytisch ermittelten Bindungsstilen) eingesetzt wurden, zeigten sich stets übereinstimmende Ergebnisse. So macht es keinen Unterschied, ob „ängstlich-gebundene Personen weniger Vertrauen haben als sichere und vermeidende“ oder ob „die Skala Angst negativ mit Vertrauen korreliert“, solange keine bedeutsamen Wechselwirkungen zwischen beiden Skalen aufgezeigt worden sind.

In der vorliegenden Studie werden die Ergebnisse (Skalen und Cluster) beider Fragebögen miteinander verglichen. Dabei sind eine positive Korrelation zwischen „Akzeptanzproblemen“ und „Angst“ und eine negative zwischen „Öffnungsbereitschaft“ und „Vermeidung“ zu erwarten. Die Bindungsmuster sicher, ambivalent-anklammernd, vermeidend-verschlossen und ambivalent-verschlossen des BFPE müßten den Bindungsstilen sicher, ängstlich, vermeidend und ängstlich-vermeidend des BinFB entsprechen, falls alle Bindungsstile als Cluster aufgefunden werden können, während zum vermeidend-öffnungsbereiten Bindungsmuster keine konzeptionelle Entsprechung im BinFB existiert.

## Methode

### Datenerhebung und Stichprobe

Ein Teil der Fragebögen wurde im Schneeballprinzip im Bekanntenkreis der beiden Untersuchungsleiter (Ulrich Clashausen und Jutta Golle-Homringhaus) verteilt, andere Probanden wurden über Aushänge in der Universität Bielefeld für die Teilnahme gewonnen. Da auch Personen mit Partnerschaftsproblemen befragt werden sollten, wurden weitere Fragebögen über verschiedene Beratungsstellen in Bielefeld und Gütersloh verteilt. An der Untersuchung nahmen 87 Paare und eine Einzelperson unentgeltlich teil, der Anteil der über Beratungsstellen rekrutierten Personen beträgt etwas mehr als 20% (Rücklaufquote 45%). Die Befragten waren zwischen 20 und 69 Jahre alt ( $M=36.8$ ,  $s=10.5$ ) und lebten zwischen einem Monat und 45 Jahren in einer Beziehung ( $M=12.3$ ,  $s=9.9$  Jahre). In einer gemeinsamen Wohnung lebten 77% der Befragten, 45% gaben an, daß zu der Partnerschaft Kinder gehörten.

Die Schulbildung der ProbandInnen zeigt ein Übergewicht in höherwertigen Schulabschlüssen. So

gaben 54 Personen ein abgeschlossenes Universitäts- oder Fachhochschulstudium an, 37 Personen Abitur und 26 die Fachhochschulreife. Einen Realschulabschluß hatten 20 Personen, einen Hauptschulabschluß 36, zwei Personen machen keine Angaben. Berufstätig waren 106 Personen, 37 ProbandInnen waren StudentInnen oder befanden sich in schulischer Ausbildung, 15 Personen waren Hausfrauen oder Rentner, 4 Personen arbeitslos, 13 Personen machten zum Beruf ungenaue oder keine Angaben.

## **Erhebungsinstrumente**

### **Instruktion**

In den einleitenden Instruktionen erfuhr der/die Untersuchungsteilnehmer(in), daß es um die Erforschung von Bedingungen und Verhaltensweisen in Beziehungen und deren Einfluß auf die Partnerschaft gehe. Er/Sie wurde sodann aufgefordert, sich bei der Beantwortung auf die aktuellen Erfahrungen in der Ehe oder Partnerschaft zu beziehen. Besondere Betonung wurde darauf gelegt, daß der Fragebogen alleine und ohne wechselseitigen Austausch mit dem Partner zu bearbeiten sei. Ausgefüllte Fragebögen sollten unmittelbar nach ihrer Bearbeitung in die beigegefügt Umschläge gegeben und diese verschlossen werden. Damit wurde die Absicht verfolgt, eine gegenseitige Beeinflussung oder „Berichtigung“ der Antworten zu verhindern. Auf die Gewährleistung von Anonymität wurde hingewiesen. Über die einleitende allgemeine Instruierung hinaus wurden die originalen Instruktionen der verschiedenen Fragebögen beibehalten und jeweils den Items vorangestellt. Neben dem BFPE und dem BinFB wurden zur Bearbeitung weiterer Fragestellungen Skalen zur Beziehungsqualität und zur Selbstkommunikation vorgegeben, auf die hier nicht weiter eingegangen werden soll.

### **Der 'Bielefelder Fragebogen zu Partnerschaftserwartungen' (BFPE)**

Der von Höger und Buschkämper (Buschkämper, 1998) entwickelte „Bielefelder Fragebogen zu Partnerschaftserwartungen“ ist ein Verfahren zur Erfassung des Bindungsmusters erwachsener Personen in einer Partnerschaft oder Ehe. Die Skalen des BFPE wurden in dem Bestreben gebildet, das in bindungsrelevanten Situationen unterschiedliche Selbsterleben zu operationalisieren, das Personen kennzeichnet, die den in der empirischen Forschung beschriebenen (Ainsworth et al., 1978) „klassischen“ Bindungsmustern „sicher“, „unsicher-ambivalent“ und „unsicher-vermeidend“ angehören. Die Abbildung der Bindungsmuster erfolgt beim BFPE ausschließlich über Konfigurationen seiner drei Dimensionen.

Die insgesamt 31 Items des BFPE sind in der Aussageform formuliert und werden hinsichtlich des Grades, in dem der Proband sie für sich als zutreffend empfindet, anhand fünfstufiger Ratings (von „trifft überhaupt nicht zu“ bis „trifft genau zu“) beantwortet. Jeweils 10 Items sind den Skalen „Akzeptanzprobleme“, „Öffnungsbereitschaft“ und „Zuwendungsbedürfnis“ zugeordnet, das erste geht als „Eisbrecher-Item“ nicht in die Auswertung ein (in einer neueren Version lautet die Itemaufteilung 11/11/8; Höger & Buschkämper; im Manuskript).

Die Skala „Akzeptanzprobleme“ erfaßt Befürchtungen der Testperson, vom Partner nicht geliebt, abgelehnt oder verlassen zu werden. Hohe Ausprägungen auf dieser Skala umschreiben die Überzeugung, als Person nicht liebenswert oder akzeptabel zu sein, und eine Tendenz, die wahren Gefühle und Wünsche zurückzuhalten und zu verbergen (Beispielitem: „So wie ich mich selber einschätze, kann ich mir kaum vorstellen, daß mich mein/e Partner/in akzeptieren kann“).

Die Skala „Öffnungsbereitschaft“ fragt nach der Fähigkeit und Bereitschaft des Probanden, persönliche Gefühle und Bedürfnisse dem Partner mitzuteilen („An sich fällt es mir leicht, mit meinem/r Partner/in über das zu sprechen, was in mir vorgeht“).

In der Literatur findet sich für die Skala „Zuwendungsbedürfnis“ im Gegensatz zu den beiden anderen Skalen kein inhaltliches Äquivalent (Höger, 1999). Sie erfaßt das von der Person wahrgenommene Ausmaß, in dem auf den Partner gerichtete Wünsche nach Zuwendung und Aufmerksamkeit gefühlt werden und Situationen des Abschieds oder Getrenntseins einen Trennungsschmerz bzw. eine Sehnsucht nach der Nähe des Partners verursachen („Wenn sich mein/e Partner/in einmal nicht genug um mich kümmert, bedrückt mich das sehr“).

Die internen Konsistenzen mit Cronbachs  $\alpha$  sind in den Skalen „Akzeptanzprobleme“ (.88), „Öffnungsbereitschaft“ (.89) und „Zuwendungsbedürfnis“ (.77) als gut zu bezeichnen. Gleiches gilt für die nach Guttman und Spearman-Brown berechneten Split-Half-Reliabilitäten. Die Skalen des BFPE sind nicht

unabhängig voneinander: Signifikante positive Zusammenhänge bestehen zwischen „Akzeptanzprobleme“ und „Zuwendungsbedürfnis“ ( $r = .34$ ;  $p < .001$ ), signifikant negative zwischen „Akzeptanzprobleme“ und „Öffnungsbereitschaft“ ( $r = -.49$ ;  $p < .001$ ). „Öffnungsbereitschaft“ und „Zuwendungsbedürfnis“ korrelieren zwar signifikant, aber wenig substantiell ( $r = .07$ ;  $p < .05$ ; Höger und Buschkämper, im Manuskript).

## Der Bindungsfragebogen (BinFB)

Das von Grau (1999) entwickelte Selbstbeschreibungsverfahren operationalisiert Aspekte der Bindungsrepräsentationen von Erwachsenen, die sich, wie beim BFPE auch, ausschließlich auf eine feste Partnerschaft beziehen. Ursprünglich zur Erfassung der von Bartholomew umschriebenen vier Bindungsstile „secure“, „preoccupied“, „dismissing“ und „fearful“ konzipiert (Grau, 1994), führte die Untersuchung der faktoriellen Struktur des Fragebogens zu einer Kürzung auf zwei Skalen, die die Dimensionen „Angst“ und „Vermeidung“ messen (Grau, 1999).

Die 20 Items des BinFB sind als Aussagen formuliert und enthalten siebenstufige Ratings, mittels derer der Proband seine Zustimmung innerhalb der beiden Endpunkte „stimmt nicht“ und „stimmt“ einordnen kann. Jeweils zehn Items sind den Skalen „Angst“ und „Vermeidung“ zugeordnet. Erstere beschreibt die Angst, nicht geliebt, wertgeschätzt und umsorgt bzw. vom Partner verlassen zu werden („Ich mache mir oft Sorgen, daß mein/e Partner/in mich nicht genug mag“), zweitere die Vermeidung von Nähe zum Partner und der Preisgabe von Gefühlen und Gedanken („Ich fühle mich durch eine intensive Beziehung schnell eingeeengt“).

Beide Skalen weisen mit .91 (Angst) und .86 (Vermeidung) hohe interne Konsistenzen auf. „Angst“ und „Vermeidung“ korrelieren mit  $r = .15$  schwach miteinander und können als unabhängige Dimensionen betrachtet werden. Beide Skalen des BinFB sind von Geschlecht, Alter und Beziehungsdauer unabhängig (Grau, 1999).

## Statistische Auswertung

Ausgehend von beiden Inventaren sollen Personen mit möglichst ähnlichem Antwortmuster in Gruppen (Bindungsstilen) zusammengefaßt werden. Die Analyse der Daten hat dabei die doppelte Aufgabe, sowohl die Zahl der Teilgruppen in der untersuchten Stichprobe als auch ihre Beschaffenheit in Form unterschiedlicher Skalenkonfigurationen zu bestimmen. Dies leistet das Verfahren der (hierarchischen) Clusteranalyse. Die Clusteranalyse teilt eine große, in den Merkmalsausprägungen heterogene Gruppe in homogene Teilgruppen auf, in denen sich die Gruppenmitglieder hinsichtlich der betrachteten Merkmale möglichst ähnlich sind, während die Teilgruppen untereinander möglichst wenig Ähnlichkeit haben (Backhaus, Erichson, Plinke & Weiber, 1994).

Den Empfehlungen von Backhaus et al. (1994) folgend sollen sogenannte „Ausreißer“ von der Clusteranalyse ausgeschlossen werden. Damit sind Objekte/Personen gemeint, die sich von allen übrigen durch eine vollkommen anders gelagerte Kombination der Merkmalsausprägungen unterscheiden und die darum keinen Einfluß auf den Gruppierungsprozeß haben sollten. In Übereinstimmung mit den Empfehlungen (Backhaus et al., 1994) wird zu ihrer Identifizierung eine Clusteranalyse nach dem Single-Linkage-Verfahren durchgeführt, für die quadrierte euklidische Distanzen als Distanzmaß berechnet werden.

Für die genannte Problemstellung wird die Clusteranalyse nach Ward verwendet, welche sich im Vergleich verschiedener Verfahren als besonders verläßlich erwiesen hat (Scheibler & Schneider, 1985). Der Ward-Algorithmus verwendet als Distanzmaß ebenfalls quadrierte euklidische Distanzen. Ausgehend von der feinsten Partition – jedes Objekt steht für sich – faßt Ward solche Objekte zu Gruppen zusammen, die die Streuung innerhalb der Gruppen und damit ihre Heterogenität am wenigsten erhöhen. Als Maß für Heterogenität wird die Summe aller Abweichungsquadrate von den jeweiligen Gruppenmittelwerten berechnet, welche als Fehlerquadratsumme bezeichnet wird. Ausgehend von einer Partition in Einzelobjekte – die Fehlerquadratsumme hat den Wert Null – werden mit jedem weiteren Schritt diejenigen zwei Objekte/Gruppen vereinigt, die die Fehlerquadratsumme am wenigsten erhöhen. Die Fehlerquadratsumme liefert den ersten bedeutsamen Hinweis auf die bestmögliche Gruppenpartition: Weist sie im Verlauf des Fusionierungsprozesses einen sprunghaften Anstieg auf, so bedeutet dies, daß zwei hinsichtlich der gemessenen Merkmale deutlich verschiedene Gruppen miteinander vereinigt worden sind. In diesem Fall ist es ratsam, die der Fusion vorangehende Clusterlösung zu wählen (Backhaus et al., 1994).

Zu beachten ist, daß bei beiden Fragebögen die z-transformierten Skalenwerte für die Clusteranalyse



zugrundegelegt werden. Durch die Gleichsetzung der Varianz wird erreicht, daß alle Skalen mit gleicher Gewichtung in die Analyse eingehen.

Die von Ward anhand der Fehlerquadratsummenzuwächse ermittelte(n) günstigste(n) Gruppierung(en) werden an folgenden Kriterien evaluiert:

- einer Untersuchung der Skalenmittelwerte der Cluster anhand einfaktorieller Varianzanalysen; gut interpretierbare Clusterlösungen mit deutlich unterschiedlichen Skalenprofilen werden bevorzugt;
- einer Einschätzung der Clusterhomogenität bezogen auf die Merkmalsvariablen mittels sogenannter „F-Werte“ (Backhaus et al., 1994); F-Werte < 1 zeigen eine im Vergleich zur Stichprobe geringere Streuung der Variablen innerhalb des Clusters an, der F-Wert sollte in keinem Cluster und in keiner Skala den Wert 1 erreichen;
- einer Prüfung der Replizierbarkeit einer Clusterlösung mittels diskriminanzanalytischer Reklassifikation, bevorzugt werden Clusterlösungen mit möglichst hoher Trefferquote (Bortz, 1993; Steinhilber & Langer, 1977).

Anschließend wird die nach der Ward-Methode günstigste Clusterlösung mit der k-means-Methode optimiert. Dieses Verfahren benötigt eine sinnvolle Startpartition und eine vorgegebene Clusteranzahl und tauscht Elemente zwischen den Clustern solange aus, bis eine optimale Zuordnung erreicht ist (Schneider & Scheibler, 1983). Sofern die Clusterlösung nach k-means nach den o.g. Kriterien bessere Ergebnisse erzielt als die Lösung nach Ward, wird sie als endgültige Lösung akzeptiert.

## Ergebnisse

### Clusteranalytische Ergebnisse mit dem BFPE

Dem eigentlichen Gruppierungsprozeß wird eine Single Linkage-Clusteranalyse zur Identifizierung von „Ausreißern“ vorgeschaltet. Das resultierende Dendrogramm läßt keine Ausreißer bezüglich der BFPE-Daten erkennen. Zwei Personen mit unvollständigen Datensätzen gehen nicht in die weitere Analyse ein. Der Vergleich der 4- und 5-Cluster-Lösungen nach Ward und k-means zeigt, daß die 5-Clusterlösung nach k-means den o.g. Kriterien am besten entspricht. Die Lösung ist nahezu identisch mit derjenigen, die bei Klienten mit dem BFKE (Höger, 1999) gefunden wurde. Sie zeichnet sich durch die größte Homogenität innerhalb der Cluster aus. Die diskriminanzanalytische Reklassifizierung ergibt eine Trefferquote von 98.3%.

Die Skalenmittelwerte der fünf k-means-Cluster, die Ergebnisse einfaktorieller Varianzanalysen sowie der nachfolgenden Einzelvergleiche mittels Scheffé-Tests sind Tabelle 1 zu entnehmen.

*Tabelle 1: Mittelwerte der Cluster in den BFPE-Skalen für die 5-Clusterlösung k-means*

Skala	Cluster					F (4, 168)
	1	2	3	4	5	
Akzeptanzprobleme	1.28 <sup>a</sup> (0.49)	1.84 <sup>b</sup> (0.55)	2.55 <sup>c</sup> (0.40)	0.50 <sup>d</sup> (0.26)	0.93 <sup>e</sup> (0.46)	80.63***
Öffnungsbereitschaft	2.13 <sup>a</sup> (0.54)	2.47 <sup>a</sup> (0.52)	1.29 <sup>b</sup> (0.61)	3.36 <sup>c</sup> (0.39)	3.17 <sup>c</sup> (0.45)	79.90***
Zuwendungsbedürfnis	1.48 <sup>a</sup> (0.35)	2.85 <sup>b</sup> (0.42)	2.11 <sup>c</sup> (0.46)	1.25 <sup>d</sup> (0.33)	2.19 <sup>c</sup> (0.25)	103.04***
N	46 (27%)	19 (11%)	14 (8%)	47 (27%)	47 (27%)	

*Anmerkungen:* Werte in Klammern geben die Standardabweichungen in den Skalen für jedes Cluster wieder. a-e: Hochgestellte Kleinbuchstaben geben signifikante Mittelwertsunterschiede innerhalb der Reihen an (Scheffé-Tests;  $p < .05$ ); \*\*\*  $p < .001$ .

Cluster 1 hat bei leicht überdurchschnittlichen Testwerten in der Skala „Akzeptanzprobleme“ redu-

zierte Ausprägungen in den Skalen „Öffnungsbereitschaft“ und „Zuwendungsbedürfnis“. Es entspricht damit dem *vermeidend-verschlossenen* Bindungsmuster.

Die unsicher-ambivalent einzustufenden Cluster 2 und 3 verbinden überdurchschnittliche Ausprägungen in den Skalen „Akzeptanzprobleme“ und „Zuwendungsbedürfnis“. Personen des Clusters 2 beschreiben sich mit kaum unterdurchschnittlichen Skalenwerten in „Öffnungsbereitschaft“ und besonders hohen in „Zuwendungsbedürfnis“. Dieses Skalenprofil wird als die *anklammernde* Variante des ambivalenten Musters interpretiert und ähnelt deutlich der entsprechenden Bindungsgruppe des BFKE (Höger, 1999).

Cluster 3 hingegen ist charakterisiert durch die im Vergleich der Cluster höchsten Ausprägungen in der Skala „Akzeptanzprobleme“ und die niedrigsten in der Skala „Öffnungsbereitschaft“. Dieses Skalenprofil wird als die *verschlossene* Variante des ambivalenten Musters gedeutet.

Personen des Clusters 4 erzielen in den Skalen „Akzeptanzprobleme“ und „Zuwendungsbedürfnis“ jeweils die niedrigsten und in der Skala „Öffnungsbereitschaft“ die höchsten Testwerte. Dies entspricht dem *vermeidend-öffnungsbereiten* Bindungsmuster.

In Cluster 5 verbinden sich erhöhte Werte in den Skalen „Öffnungsbereitschaft“ und „Zuwendungsbedürfnis“ mit leicht unterdurchschnittlichen Werten in „Akzeptanzprobleme“. Diese Konstellation ist als *bindungssicher* zu beurteilen.

Abbildung 1 veranschaulicht die Abweichungen der z-transformierten Skalenmittelwerte der Cluster von den jeweiligen Gesamtskalenwerten für die 5-Clusterlösung nach k-means.

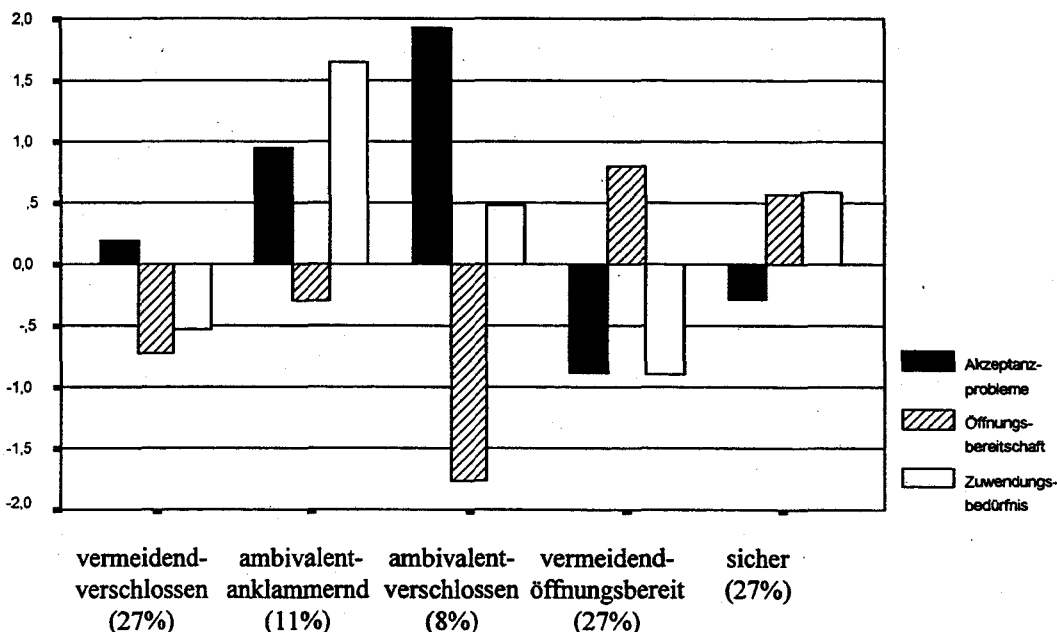


Abb. 1: 5-Clusterlösung der k-means-Methode

Abweichungen der Clustermittelwerte von den Gesamtmittelwerten der BFPE-Skalen

## Clusteranalytische Ergebnisse mit dem BinFB

Von der Untersuchung ausgenommen werden eine Person, die anhand einer Single-Linkage-Clusteranalyse und des zugehörigen Dendogramms als „Ausreißer“ identifiziert wird, sowie zwei Personen mit unvollständigen Datensätzen.

Anschließend werden die 3-, 4- und 5-Clusterlösungen hinsichtlich der Kriterien miteinander verglichen, wobei die 4-Clusterlösung nach k-means sich als die geeignetste herausstellt. Sie weist die höchste Clusterhomogenität auf und läßt sich mittels Diskriminanzanalyse zu 98.8% reklassifizieren. Tabelle 2 zeigt die Mittelwerte der Cluster in den Skalen „Angst“ und „Vermeidung“.

Cluster 1 entspricht mit den jeweils niedrigsten Werten in beiden Skalen dem *sicheren* Bindungsstil, Cluster 2 mit jeweils hohen Skalenausprägungen dem *ängstlich-vermeidenden* Stil. Cluster 3 erzielt bei leicht unterdurchschnittlichen Ausprägungen in der Skala „Angst“ hohe Ausprägungen in „Vermeidung“ und wird als *vermeidender* Bindungsstil gedeutet. Cluster 4 beschreibt sich mit leicht unterdurchschnittli-

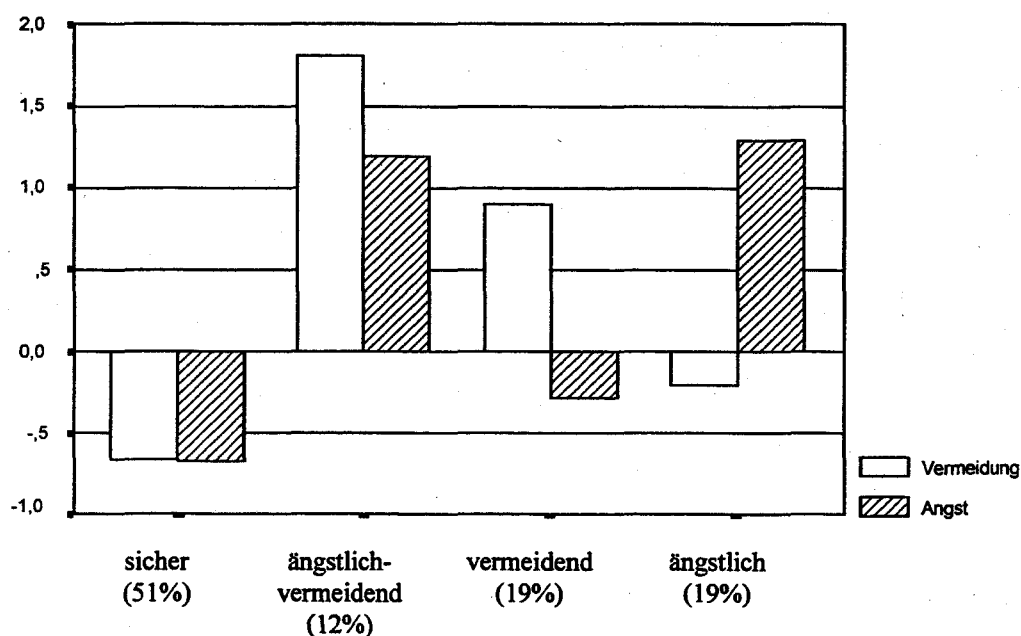
chen Ausprägungen in der Skala „Vermeidung“ und mit den im Gruppenvergleich höchsten Ausprägungen in der Skala „Angst“. Diese Konstellation entspricht dem *ängstlichen Stil*.

**Tabelle 2: Mittelwerte der Cluster in den Skalen des BinFB für die 4-Clusterlösung k-means**

Skala	Cluster				F (3, 168)
	1	2	3	4	
Vermeidung	1.78 <sup>a</sup> (0.48)	4.55 <sup>b</sup> (0.62)	3.54 <sup>c</sup> (0.67)	2.30 <sup>d</sup> (0.60)	176.42***
Angst	1.65 <sup>a</sup> (0.48)	4.18 <sup>b</sup> (0.80)	2.18 <sup>c</sup> (0.69)	4.31 <sup>b</sup> (0.85)	
N	88 (51%)	20 (12%)	32 (19%)	32 (19%)	

*Anmerkungen:* Werte in Klammern geben die Standardabweichungen in den Skalen für jedes Cluster wieder. a-d: Hochgestellte Kleinbuchstaben geben signifikante Mittelwertsunterschiede innerhalb der Reihen an (Scheffé-Tests;  $p < .05$ ); \*\*\*  $p < .001$ .

Abbildung 2 veranschaulicht die Abweichungen der z-transformierten Clustermittelwerte von den Skalenmittelwerten der Gesamtstichprobe in graphischer Form.



**Abb. 2: 4-Clusterlösung der k-means-Methode**

*Abweichungen der Clustermittelwerte von den Gesamtmittelwerten der BinFB-Skalen*

## Zusammenhänge zwischen den Skalen des BFPE und des BinFB

Die Ergebnisse der beiden Bindungsstilfragebögen können nun miteinander verglichen werden. Tabelle 3 zeigt die Rangkorrelationskoeffizienten der Skalen nach Spearman, die wegen Verletzung der Normalverteilungsannahme in einigen Skalen berechnet wurden. Der höchste Koeffizient kennzeichnet den positiven Zusammenhang der Skalen „Akzeptanzprobleme“ und „Angst“. In moderater Höhe korreliert „Akzeptanzprobleme“ auch positiv mit „Vermeidung“. Die Skala „Öffnungsbereitschaft“ hängt negativ mit beiden Skalen des BinFB zusammen, jedoch stärker mit „Vermeidung“. Die Skala „Zuwendungsbedürfnis“ steht nur in signifikantem und dabei moderatem Zusammenhang mit „Angst“. Diese Skala zeigt von den drei BFPE-Skalen die schwächsten korrelativen Zusammenhänge mit den Dimensionen des BinFB.

Tabelle 3: Spearman-Rangkorrelationen zwischen den Skalen des BFPE und des BinFB

Skala BinFB	BFPE-Skala		
	Akzeptanzprobleme	Öffnungsbereitschaft	Zuwendungsbedürfnis
Vermeidung	.45***	-.65***	-.11
Angst	.82***	-.49***	.41***

Anmerkung: \*\*\*  $p < .001$  (zweiseitige Testung).

Eine Faktorenanalyse mit allen Items beider Inventare zeigt, daß die überwiegende Anzahl der Items aus den Skalen „Angst“ und „Akzeptanzprobleme“ einen gemeinsamen Faktor bilden, die Items der Skalen „Vermeidung“ und „Öffnungsbereitschaft“ (umgepolt) einen zweiten Faktor bilden und die Items der Skala „Zuwendungsbedürfnis“ auf einem dritten Faktor laden. Dieses Ergebnis unterstreicht die konzeptionellen und empirischen Zusammenhänge der BinFB-Skalen mit zwei der BFPE-Skalen, während das „Zuwendungsbedürfnis“ im BinFB keine deutliche Entsprechung hat.

Im nächsten Schritt wird nun die Personenzuordnung der beiden Inventare zu den von ihnen identifizierten Bindungsgruppen miteinander verglichen. Die dafür kreuztabellierten Clusterzugehörigkeiten des BFPE und des BinFB können Tabelle 4 entnommen werden.

Tabelle 4: Die Zuordnung zu den Bindungsgruppen im BFPE und BinFB im Vergleich

		BinFB				$\Sigma$
		sicher	ängstlich- vermeidend	vermeidend	ängstlich	
BFPE	vermeidend- verschlossen	11	9	17	8	45
	ambivalent- anklammernd	2	1	1	15	19
	ambivalent- verschlossen		8	2	3	13
	vermeidend- öffnungsbereit	41		5		46
	sicher	34		7	6	47
	$\Sigma$	88	18	32	32	170

Anmerkung:  $\chi^2(12) = 140,38$ ;  $p < .001$ ; Kontingenzkoeffizient  $C = .67$ .

Die vom BFPE als vermeidend-verschlossen klassifizierten Personen werden anhand des BinFB zu ihrem größten Teil dem vermeidenden Cluster zugeordnet, doch ist der prozentuale Anteil der übereinstimmenden Klassifikation mit 38% (17 Personen von 45) recht niedrig. Die übrigen Personen dieses Bindungsstils werden dem sicheren oder einem der beiden ambivalenten Cluster des BinFB zugeordnet.

Die vom BFPE als ambivalent-anklammernd klassifizierten Personen finden sich zu 79% (15 Personen von 19) im entsprechenden Cluster des BinFB (ängstlich). Mit einer ebenfalls hohen Übereinstimmung von 62% (8 Personen von 13) werden die als ambivalent-verschlossen klassifizierten Personen dem entsprechenden Cluster des BinFB (ängstlich-vermeidend) zugewiesen.

Personen, die in den Gruppierungen des BFPE der vermeidend-öffnungsbereiten Gruppe zugehören, werden vom BinFB zu 89% (41 Personen von 46) dem sicheren Cluster zugeordnet, die übrigen 11% dem vermeidenden Cluster. Diese Gruppe wird damit allein vom BFPE als vermeidend (in dem dort definierten

Sinne) eingestuft. Die vom BFPE als bindungssicher eingestuften Personen werden vom BinFB zu 72% (34 Personen von 47) gleichfalls als sicher klassifiziert. Die sichere und die vermeidend-öffnungsbereite Gruppe bilden damit für das BinFB-Verfahren eine gemeinsame Kategorie „bindungssicher“.

Analysen der Zusammenhänge zwischen den Bindungsskalen und -mustern mit der Beziehungsqualität (Clashausen, 1999) zeigen, daß die sicheren und vermeidend-öffnungsbereiten Personen gemeinsam die höchste Beziehungsqualität angeben und daß die Skala „Zuwendungsbedürfnis“ zu Null mit der Beziehungsqualität korreliert.

## Diskussion

Trotz ihrer sehr unterschiedlichen Quellen und Entstehungsgeschichten zeigen beide Bindungsfragebögen erhebliche empirische Übereinstimmungen. Die Skalen „Angst“ und „Akzeptanzprobleme“ hängen sehr eng miteinander zusammen, wenngleich die Skala „Akzeptanzprobleme“ etwas mehr auf die eigene Problematik fokussiert als die Skala „Angst“, mit der hauptsächlich befürchtete Verhaltensweisen *des Partners* erfaßt werden. Bereits Bartholomew (1990) wies darauf hin, daß ein negatives Selbstbild kennzeichnend für einen ängstlich-ambivalenten Bindungsstil ist. Ein in der Kindheit bzw. in früheren Beziehungen gelerntes inneres Arbeitsmodell, nach dem eine Person sich selbst als wenig liebenswert empfindet, kann sich im Erwachsenenalter als Mangel an Selbstakzeptanz äußern und das Bindungsverhalten entscheidend beeinflussen. Die Angstskala im BinFB mißt weniger das innere Arbeitsmodell selbst als die emotionalen und verhaltensbezogenen Konsequenzen, die sich daraus ergeben. Übereinstimmend mit den Beobachtungen an ängstlich-ambivalent gebundenen Kleinkindern (Ainsworth et al., 1978), die sich ständig der Zugänglichkeit der Mutter vergewissern müssen, und an ängstlichen Erwachsenen, die eifersüchtig und mißtrauisch jede Handlung des Partners verfolgen (vgl. Grau, 1999), messen die Items der Angstskala (und auch viele Items der Skala „Akzeptanzprobleme“) Befürchtungen über mutmaßliche Lieblosigkeit und Trennungsabsichten des Partners, stellen also die Aufmerksamkeitsfokussierung der befragten Person auf ihren Partner in den Mittelpunkt.

Ähnliche konzeptionelle Überschneidungen bestehen zwischen „Vermeidung“ und (fehlender) „Öffnungsbereitschaft“. Vermeidend gebundene Personen zeichnen sich nicht etwa dadurch aus, daß sie keine Partnerschaften eingehen oder ungesellig sind, sondern daß sie in ihren Beziehungen Wert darauf legen, ihre Probleme selbst zu lösen und ihre Autonomie zu bewahren. Sie vermeiden nicht Beziehungen, sondern Intimität. Bei der Definition des Begriffs Intimität wird die Öffnungsbereitschaft als zentraler Aspekt genannt (Sternberg, 1986), und dieser Aspekt wird in der BFPE-Skala thematisiert, während die Skala „Vermeidung“ neben fehlender Öffnungsbereitschaft zusätzlich das Unbehagen mißt, das bei großer Nähe zum Partner auftritt. Die nicht perfekte Korrelation zwischen beiden Skalen ist damit zu erklären, daß der BFPE sich mehr auf Gesprächssituationen und der BinFB allgemeiner auf Nähesituationen konzentriert.

Zur Skala „Zuwendungsbedürfnis“ des BFPE hat der BinFB keine Entsprechung. Die Berücksichtigung dieser Skala stellt den größten Unterschied zum BinFB dar und führt dazu, daß die im BinFB als sicher klassifizierten Personen vom BFPE in zwei Gruppen aufgeteilt werden: ein ebenfalls als „sicher“ und ein als „vermeidend-öffnungsbereit“ interpretiertes Bindungsmuster. Dieses Cluster vereint Merkmale des sicheren (niedrige „Akzeptanzprobleme“, hohe „Öffnungsbereitschaft“) und des vermeidend-verschlossenen Bindungsmusters (niedriges „Zuwendungsbedürfnis“), liegt also zwischen beiden. Der Schlüssel zur Interpretation des vermeidend-öffnungsbereiten Clusters liegt in der Deutung und Validierung der Skala „Zuwendungsbedürfnis“, da sich die sicheren bzw. vermeidend-öffnungsbereiten Personen nur in dieser Skala unterscheiden.<sup>1</sup>

Diese Skala stellt insofern eine wichtige Ergänzung zu anderen Meßinstrumenten dar, als sie sich auf

<sup>1</sup> Die Analyse und Interpretation des vermeidend-öffnungsbereiten Clusters bzw. der Skala „Zuwendungsbedürfnis“ wird bereits dadurch beeinflusst, ob eine dimensionale oder kategoriale bzw. prototypische Perspektive vertreten wird. Aus dimensionaler Sichtweise werden zur Validierung einer Skala Korrelationen mit anderen Skalen in der Gesamtstichprobe sowie absolute Skalenausprägungen der einzelnen Subgruppen berücksichtigt, aus prototypischer Sichtweise ist die Konfiguration mit anderen Skalen wichtiger als die absolute Ausprägung. Außerdem wird erwartet, daß die Skala „Zuwendungsbedürfnis“ für verschiedene Personengruppen Unterschiedliches bedeutet, so daß Korrelationen der Skala in der Gesamtstichprobe als wenig aussagekräftig gelten. Im folgenden werden Hinweise aus beiden Sichtweisen diskutiert, die Ansätze zur Interpretation des vermeidend-öffnungsbereiten Clusters liefern.

Situationen bezieht, in denen Bindungsverhalten ausgelöst wird. Es wurde bereits oben darauf hingewiesen, daß Bindungsverhalten nur dann auftritt, wenn man sich der Nähe des Partners versichern muß, wenn eine Trennung droht oder auftritt oder wenn man traurig, irritiert, krank etc. ist. Bindungsverhalten soll dazu führen, daß durch die Zuwendung einer vertrauten Person diese Irritation beendet und wieder Sicherheit hergestellt wird; auf diese Situationen zielt die Skala „Zuwendungsbedürfnis“. Eine mittlere Ausprägung des „Zuwendungsbedürfnisses“, ohne bei jedem geringfügigen Problem den Partner zu Hilfe holen zu müssen, zeichnet sicher gebundene Personen aus. Ängstlich-anklammernde Personen haben ein erhöhtes Zuwendungsbedürfnis. Dies entspricht einer zu leichten Auslösung von intensivem Bindungsverhalten bzw. einer hyperaktivierenden Strategie des Bindungssystems. Beide vermeidenden Cluster des BFPE haben geringe Werte bei der Skala „Zuwendungsbedürfnis“, das heißt, daß in Situationen, in denen das Bindungssystem aktiviert ist, sehr schwer oder überhaupt nicht Bindungsverhalten ausgelöst wird. Aus konfiguraler Sichtweise ist die absolute Ausprägung in der Skala „Zuwendungsbedürfnis“ weniger bedeutsam als die Konstellation mit den Skalen „Öffnungsbereitschaft“ bzw. „Akzeptanzprobleme“. Ein hohes „Zuwendungsbedürfnis“ mit „Akzeptanzproblemen“ wird etwa als Ausdruck eines ängstlich-anklammernden Bindungsmusters interpretiert, ohne „Akzeptanzprobleme“ als Ausdruck sicherer Bindung. Ein niedriges Zuwendungsbedürfnis wird aber in jedem Fall als Ausdruck einer deaktivierenden Strategie und damit als vermeidend interpretiert, da davon auszugehen ist, daß jede Person kritische Situationen erlebt, und es zu einer primären Bindungsstrategie gehört, dann Unterstützung zu suchen.

Das vermeidend-öffnungsbereite Cluster ist nicht äquivalent mit den klassischen „Vermeidenden“, sondern stellt eine Untergruppe derjenigen Personen dar, die nach anderen Meßinstrumenten als sicher klassifiziert werden. Das gilt nicht nur im Vergleich mit dem BinFB, sondern auch im Vergleich mit dem Verfahren von Collins und Read (1990; vgl. Höger & Buschkämper, im Manuskript). In anderen Verfahren werden 50-60% der Personen als sicher klassifiziert, der BinFB klassifiziert in der vorliegenden Studie 52% als sicher, während der BFKE 55% als sicher oder vermeidend-öffnungsbereit klassifiziert. Die Identifizierung des vermeidend-öffnungsbereiten Clusters als eine Personengruppe mit deaktivierender und damit nicht primärer Strategie impliziert, daß diese Gruppe nicht als sicher gebunden, sondern bestenfalls als bedingt sicher anzusehen ist; der BFPE legt also nahe, daß nur etwa die Hälfte der nach anderen Verfahren als sicher bezeichneten Personen „wirklich sicher“ ist. Um diese weitreichende Behauptung zu belegen, sind weitere Validierungsstudien notwendig. Insbesondere ist zu belegen, daß eine sehr niedrige Ausprägung im „Zuwendungsbedürfnis“ mit Bindungssicherheit im Sinne einer primären Strategie unvereinbar ist.

Für die herkömmliche Klassifizierung der vermeidend-öffnungsbereiten Personen als sicher spricht auf den ersten Blick, daß diese Personen – vergleicht man die fünf Cluster varianzanalytisch im Hinblick auf partnerschaftsrelevante Skalen – die niedrigsten Ausprägungen in den BinFB-Skalen haben (also als „besonders sicher“ eingestuft werden) und die beste Beziehungsqualität angeben (Clashausen, 1999), die sicheren darin sogar noch tendenziell übertreffen. Sie verneinen Items der Skala Zuwendungsbedürfnis, z.B. „vor allem wenn es mir schlecht geht, bin ich sehr darauf angewiesen, daß mein/e Partner/in sich mir besonders zuwendet und auf mich eingeht“ oder „mich kann Kummer so sehr lähmen, daß mein/e Partner/in dann auf mich zugehen und mir weiterhelfen müßte“. Mit diesem Antwortverhalten drücken sie entweder aus, daß sie in Problemsituationen keine Bindungsbedürfnisse wahrnehmen, wie es der Intention des BFPE entspricht, oder daß sie die genannten Probleme nicht haben bzw. nicht wahrnehmen. Sie teilen ein konsistentes Bild von einer glücklichen Beziehung ohne Probleme mit. Eine Interpretation dieses Clusters als vermeidend-öffnungsbereit bzw. nicht sicher setzt voraus, daß jeder Mensch manchmal Probleme hat, die die Zuwendung des Partners erfordern, daß bei jeder Person das Bindungssystem in manchen Situationen aktiviert wird und daß vermeidend-öffnungsbereite Personen Probleme nicht wahrnehmen und ihre Beziehung idealisieren. Ein solches Antwortmuster kann informationsverarbeitungstheoretisch als unvollständige Wahrnehmung von Ereignissen vor dem Hintergrund eines Schemas einer glücklichen Beziehung interpretiert werden, tiefenpsychologisch als Verdrängung oder Verleugnung von Problemen und Bindungsbedürfnissen. Höger und Buschkämper (im Manuskript) beschreiben die vermeidend-öffnungsbereiten Personen als „für bindungsrelevante Gefühle und Bedürfnisse teilweise ansprechbar und somit für entsprechende Signale anderer zugänglich, ohne ihrerseits Forderungen nach Zuwendung zu stellen. Es ist anzunehmen, daß sie im sozialen Netzwerk eher zu den Gebenden als zu den Nehmenden gehören und insofern in Krisensituationen ... wenig konkreten Rückhalt bei anderen Menschen erwarten“ (S. 19).

Eine Aufgabe für die künftige Forschung besteht darin, diese Interpretation durch Methoden zu überprüfen, die nicht von der bewußten Wahrnehmung und Selbstdarstellung abhängig sind, ähnlich wie es beim „klassischen“ vermeidenden Bindungsmuster durchgeführt wurde. Hier wurde davon ausgegangen, daß vermeidende Personen Bindungsbedürfnisse leugnen (Bartholomew, 1990) und auch die Probleme leugnen, die Zuwendungsbedürfnisse auslösen müßten. Daß vermeidende Personen behaupten, keine Probleme zu haben, die sie nicht selbst lösen können, gehört zu ihren kennzeichnenden Eigenschaften. Mit dem Adult Attachment Interview (Main et al., 1985; Main, 1991) wurde festgestellt, daß vermeidend gebundene Personen ihre Beziehung zu ihren Eltern idealisieren, aber keine Episoden schildern können, die diese Bewertung belegen. Im Gegenteil – die wenigen konkreten Inhalte deuten eher auf mangelnde Zuwendung und Geborgenheit hin. Das AAI identifiziert jedoch nicht „vermeidend-öffnungsbereite“ Personen. Möglicherweise lassen sich ähnliche Verfahren zur externen Validierung des BFPE entwickeln, die die Gruppe der vermeidend-öffnungsbereiten Personen von den sicheren isolieren und diese Gruppe genauer beschreiben können. Entsprechende Studien sind im Gange.

Als weiteres Beispiel für eine Methode, mit der nicht bewußte oder nicht der Verhaltensbeobachtung zugängliche Vorgänge ermittelt werden können, seien physiologische Messungen in bindungsrelevanten Situationen (Sroufe & Waters, 1977) erwähnt, mit denen anhand der Herzschlagfrequenz nachgewiesen wurde, daß das Bindungssystem durchaus aktiviert sein kann, wenn keinerlei Bindungsverhalten gezeigt wird.

Einen weiteren Zugang stellt die Untersuchung von Zusammenhängen mit psychischen Störungen dar. Gieselmann (1997) ermittelte in einer klinischen Stichprobe charakteristische Zusammenhänge zwischen Bindungsmustern und unterschiedlichen Formen von Angststörungen. Hierbei wurde der BFKE (Höger, 1995; 1999) eingesetzt, und die Probanden wurden mit Hilfe der Diskriminanzfunktionen einer Referenzstichprobe bezüglich ihres Bindungsstils klassifiziert. Während eine Gruppe mit der Diagnose „Agoraphobie“ zum überwiegenden Teil als ambivalent-verschlossen klassifiziert wurde, wurden von elf Patienten, bei denen eine „einfache Phobie“ diagnostiziert worden war, sechs der vermeidend-öffnungsbereiten Bindungsgruppe zugewiesen und fünf der vermeidend-verschlossenen. Dies kann als Beleg dafür gewertet werden, daß es sich trotz der „idealen“ Selbstbeschreibung der vermeidend-öffnungsbereiten Personen nicht um ein sicheres Bindungsmuster im Sinne einer primären Strategie des Bindungssystems handelt.

Ein weiterer Ansatzpunkt betrifft die Validierung der Skala „Zuwendungsbedürfnis“. Die Skala korreliert positiv mit den Skalen „Angst“ und „Akzeptanzprobleme“. In der Terminologie des BinFB sind Personen mit geringem Zuwendungsbedürfnis nicht etwa vermeidend, sondern „nicht-ängstlich“ (Tabelle 3). Man könnte kritisch anmerken, daß dann die niedrige Ausprägung in dieser Skala bei den vermeidend-öffnungsbereiten Personen bedeutet, daß sie lediglich weniger „Angst“ haben als die von beiden Verfahren übereinstimmend als sicher klassifizierten Personen, zumal einige der Items recht extrem im Sinne eines hyperaktivierten Bindungsverhaltens formuliert sind. In einer Studie zur Validierung des BFPE wurde eine gemeinsame Faktorenanalyse der BFPE-Skalen mit den drei Skalen von Collins und Read (1990) durchgeführt. Die Skala „Zuwendungsbedürfnis“ lädt sowohl auf einem Faktor „Angst und Akzeptanzprobleme“ als auch auf einem Faktor „Nähe, Vertrauen und Öffnungsbereitschaft“, hat also gemeinsame Varianzanteile mit Angst und dem Suchen von Nähe (Höger & Buschkämper, im Manuskript). Durch weitere Studien, die Zusammenhänge der Skala „Zuwendungsbedürfnis“ und damit deren Validität überprüfen, muß noch aufgezeigt werden, daß der Unterschied zwischen den „sicheren“ und den „vermeidend-öffnungsbereiten“ nicht nur auf den Varianzanteil „weniger Angst“, sondern auf „Suchen von Nähe in bindungsrelevanten Situationen“ zurückzuführen ist.

## Literatur

- Ainsworth, M.D.S., Blehar, M.C., Waters, E. & Wall, S. (1978). *Patterns of attachment: A psychological study of the strange situation*. Hillsdale, New Jersey: Lawrence Erlbaum.
- Asendorpf, J.B., Banse, R., Wilpers, S. & Neyer, F.J. (1997). Beziehungsspezifische Bindungsskalen für Erwachsene und ihre Validierung durch Netzwerk- und Tagebuchverfahren. *Diagnostica*, 43, 289-313.
- Backhaus, K., Erichson, B., Plinke, W. & Weiber, R. (1994). *Multivariate Analysemethoden: Eine anwendungsorientierte Einführung* (7. Auflage). Berlin: Springer.
- Bartholomew, K. (1990). Avoidance of intimacy: An attachment perspective. *Journal of Social and Personal Relationships*, 7, 147-178.
- Bartholomew, K. & Horowitz, L.M. (1991). Attachment styles among young adults: A test of a four-category model. *Journal of Personality and Social Psychology*, 61, 226-244.
- Bierhoff, H.W., Grau, I. & Ludwig, A. (1993). *Enge Beziehungen*. Unveröffentlichter DFG-Projektbericht.
- Bortz, J. (1993). *Statistik für Sozialwissenschaftler* (4., vollständig überarbeitete Auflage). Berlin: Springer.
- Bowlby, J. (1975). *Bindung: Eine Analyse der Mutter-Kind-Beziehung*. München: Kindler. (Original: Attachment and loss: Vol. 1. Attachment. 1969)
- Bowlby, J. (1976). *Trennung: Psychische Schäden als Folge der Trennung von Mutter und Kind*. München: Kindler. (Original: Attachment and loss: Vol.2. Separation; anxiety and anger. 1973)
- Bowlby, J. (1982). *Das Glück und die Trauer: Herstellung und Lösung affektiver Bindungen*. Stuttgart: Klett-Cotta. (Original: The making and breaking of affectional bonds. 1979)
- Bowlby, J. (1983). *Verlust: Trauer und Depression*. Frankfurt am Main: Fischer. (Original: Attachment and loss: Vol. 3. Loss; sadness and depression. 1980)
- Bowlby, J. (1995). Bindung: Historische Wurzeln, theoretische Konzepte und klinische Relevanz. In G. Spangler & P. Zimmermann (Hrsg.), *Die Bindungstheorie. Grundlagen, Forschung und Anwendung* (S. 17-26). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Brennan, K.A., Clark, C.L. & Shaver, P.R. (1998). Self-report measurement of adult attachment: An integrative overview. In J.A. Simpson & W.S. Rholes (Eds.), *Attachment theory and close relationships* (pp. 46-76). New York: Guilford Press.
- Brennan, K.A. & Shaver, P.R. (1995). Dimensions of adult attachment, affect regulation, and romantic relationship functioning. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 21, 267-283.
- Buschkämper, S. (1998). *Entwicklung eines Fragebogens zur Erfassung des Bindungsstils erwachsener Personen*. Unveröff. Diplomarbeit, Universität Bielefeld.
- Clashausen, U. (1999). *Zur Validierung des Bielefelder Fragebogens zu Partnerschaftserwartungen*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Bielefeld.
- Davila, J.D., Burge, D. & Hammen, C. (1997). Why does attachment style change? *Journal of Personality and Social Psychology*, 73, 826-838.
- Fremmer-Bombik, E. (1995). Innere Arbeitsmodelle von Bindung. In G. Spangler & P. Zimmermann (Hrsg.), *Die Bindungstheorie: Grundlagen, Forschung und Anwendung* (S. 109-119). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Gieselmann, S. (1997). *Bindungstheoretische Aspekte zur Agoraphobiegenese: Eine empirische Studie*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Bielefeld.
- Grau, I. (1994). *Entwicklung und Validierung eines Inventars zur Erfassung von Bindungsstilen in Paarbeziehungen*. Unveröffentlichte Dissertation, Philipps-Universität Marburg.
- Grau, I. (1999). Skalen zur Erfassung von Bindungsrepräsentationen in Paarbeziehungen. *Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie*, 20, 142-152.
- Grau, I. & Kersting, J. (1998). *Paarbindung und Paarkonflikt*. Vortrag auf der 40. Tagung experimentell arbeitender Psychologen in Marburg vom 6. - 9. 4. 1998.
- Grau, I. & Vogel, M. (1998). *Nähe-Distanz-Regulierung in Partnerschaften*. Poster auf dem 41. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Dresden vom 27. 9. - 1. 10. 1998.
- Grossmann, K. E. & Grossmann, K. (1991). Attachment quality as an organizer of emotional and behavioral responses in a longitudinal perspective. In C. M. Parkes, J. Stevenson-Hinde & P. Marris (Eds.), *Attachment across the life cycle* (pp. 93-114). London: Tavistock.



- Hazan, C. & Shaver, P.R. (1987). Romantic love conceptualized as an attachment process. *Journal of Personality and Social Psychology*, 52, 511-524.
- Höger, D. (1995). Unterschiede in den Beziehungserwartungen von Klienten: Überlegungen und Ergebnisse zu einem bindungstheoretisch begründeten und empathiebestimmten differentiellen Vorgehen in der Klientenzentrierten Psychotherapie. *GwG Zeitschrift der Gesellschaft für wissenschaftliche Gesprächspsychotherapie*, 100, 47-54.
- Höger, D. (1999). Der Bielefelder Fragebogen zu Klientenerwartungen (BFKE): Ein Verfahren zur Erfassung von Bindungsstilen bei Psychotherapiepatienten. *Psychotherapeut*, 44, 159-166.
- Höger, D. & Buschkämper, S. (im Manuskript). Der Bielefelder Fragebogen zu Partnerschaftserwartungen (BFPE). Ein alternativer Vorschlag zur Operationalisierung von Bindungsmustern mittels Fragebögen.
- Main, M. (1990). Cross-cultural studies of attachment organization: Recent studies, changing methodologies, and the concept of conditional strategies. *Human Development*, 33, 48-61.
- Main, M. (1991). Metacognitive knowledge, metacognitive monitoring, and singular (coherent) vs. multiple (incoherent) model of attachment: Findings and directions for future research. In C.M. Parkes, J. Stevenson-Hinde & P. Marris (Eds.), *Attachment across the life cycle* (pp. 127-159). London: Routledge.
- Main, M. (1995). Desorganisation im Bindungsverhalten. In G. Spangler & P. Zimmermann (Hrsg.), *Die Bindungstheorie: Grundlagen, Forschung und Anwendung* (S. 120-139). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Main, M., Kaplan, N. & Cassidy, J. (1985). Security in infancy, childhood and adulthood: A move to the level of representation. In I. Bretherton & E. Waters (Eds.), *Growing points of attachment theory and research. Monographs of the Society for Research in Child Development*, 50 (Serial No.209), 66-104.
- Scheibler, D. & Schneider, W. (1985). Monte Carlo tests of the accuracy of cluster analysis algorithms: A comparison of hierarchical and nonhierarchical methods. *Multivariate Behavioral Research*, 20, 283-304.
- Schneider, W. & Scheibler, D. (1983). Probleme und Möglichkeiten bei der Bewertung von Clusteranalyse-Verfahren: II. Ergebnisse einer Monte-Carlo-Studie. *Psychologische Beiträge*, 25, 238-254.
- Simpson, J.A. (1990). Influence of attachment styles on romantic relationships. *Journal of Personality and Social Psychology*, 59, 971-980.
- Spangler, G. & Grossmann, K. (1995). Zwanzig Jahre Bindungsforschung in Bielefeld und Regensburg. In G. Spangler & P. Zimmermann (Hrsg.), *Die Bindungstheorie: Grundlagen, Forschung und Anwendung* (S. 50-63). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Sroufe, L.A. & Waters, E. (1977). Heart rate as a convergent measure in clinical and development research. *Merril-Palmer Quarterly*, 23, 3-25.
- Steinhausen, D. & Langer, K. (1977). *Clusteranalyse: Einführung in die Methoden der automatischen Klassifikation*. Berlin: De Gruyter.
- Sternberg, R.J. (1986). A triangular theory of love. *Psychological Review*, 93, 119-135.
- West, M.L. & Sheldon-Keller, A.E. (1994). *Patterns of relating: An adult attachment perspective*. New York: Guilford Press.

## **Bielefelder Arbeiten zur Sozialpsychologie**

Psychologische Forschungsberichte, herausgegeben von Hans D. Mummendey,  
Universität Bielefeld, Postfach 100131, 33501 Bielefeld  
hans.mummendey@uni-bielefeld.de  
(pro Heft DM 2,50)

- Nr.177 U.Hentschel: Aktualgenetische Psychophysiologie im Spiegel des post-positivistischen Relevanzparadigmas (2/96) (Jubiläumsnummer zum zwanzigjährigen Bestehen der BAZS)
- Nr.178 T.Witkowski, J.Stiensmeier-Pelster: Performance Deficits Following Failure: Learned Helplessness or Self-Esteem Protection? (5/96)
- Nr.179 H.D.Mummendey: Dimensionen selbstschädigenden Verhaltens (8/96)
- Nr.180 S.Eifler: Dimensionen gesundheitsrelevanten Verhaltens (11/96)
- Nr.181 R.Mielke: Multidimensional models of acculturation attitudes (2/97)
- Nr.182 I.Grau: Ähnlichkeit oder Komplementarität in der Partnerschaft - wer mit wem? (5/97)
- Nr.183 H.D.Mummendey: Die Ausführung unterschiedlicher Arten selbstschädigenden Verhaltens zum Zwecke der Eindruckssteuerung (8/97)
- Nr.184 S.Eifler: Zur Erfassung von Selbstmordgedanken - eine Anwendung der Korrespondenzanalyse (11/97)
- Nr.185 R.Mielke: 'Sheep-painting' als verdeckte Ingroup-Favorisierung: Schützen religiöse Überzeugungen vor Diskriminierung anderer? (2/98)
- Nr.186 S.Eifler: Zur Entwicklung einer metrischen Skala für die Erfassung der Intensität des Tabakkonsums (5/98)
- Nr.187 I.Grau, R.Mielke: Der Einfluß von Vergleichsergebnissen in Minoritäten und Majoritäten auf Leistungsverhalten und Selbsteinschätzungen (8/98)
- Nr.188 H.D.Mummendey: Selbstkonzepte als Ergebnis sozialer Interaktion (11/98)
- Nr.189 I.Grau: Die Messung von Gerechtigkeit in Partnerschaften: Ein Equity-Kurzfragebogen (2/99)
- Nr.190 S.Eifler: Routineaktivitäten und Gelegenheiten – eine quasi-experimentelle Untersuchung situativer Einflüsse auf deviantes Verhalten (5/99)
- Nr.191 H.D.Mummendey: Selbstdarstellungstheorie - ein Überblick (8/99)
- Nr.192 R.Mielke: Soziale Kategorisierung und Vorurteil (11/99)
- Nr.193 U.Clashausen, I.Grau & D.Höger: Konzeptioneller und empirischer Vergleich zweier Instrumente zur Bindungsmessung (2/00)